

Neue Wege aus der Krise?

Amerikanische Erfahrungen mit der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs als Ermutigung und wertvolle Ressource für die deutsche Kirche

Die neue *Fachstelle Prävention, Aufarbeitung und Opferschutz im Erzbistum Hamburg* hat sich die Aufarbeitung von Fällen des sexuellen Missbrauchs durch Priester, Ordensleute und Mitarbeiter im Erzbistum in der Vergangenheit und den daraus resultierenden notwendigen, zukünftigen Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zur vordringlichen Aufgabe gemacht. Im Rahmen der von CrossingOver gewachsenen Beziehungen richtet sich der Blick während der Aufbauphase auch auf die Erzdiözese Chicago. Die hier bisher gemachten Erfahrungen des *Office for the Protection of Children and Youth* können für die deutsche Kirche eine wertvolle Ressource werden, Wege aus der Krise herauszufinden. **Mary Hallay-Witte**

Und plötzlich ist Es Thema!“ Es – das Unausprechliche, das Unbegreifliche, das tabuisierte Thema: sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen. Plötzlich sprechen Es Opfer aus. Es ist ihnen passiert. Und – Es ist ihnen in der Kirche auch in Deutschland passiert. Nun ist Es auch hier ausgesprochen. Die Verantwortlichen in der Kirche müssen sich IHNEN zuwenden, denen sie scheinbar so lange aus dem Weg gegangen sind. Die Hinwendung der Kirche heute bedeutet in meinen Augen zweierlei: zum einen eine opfergerechte Aufarbeitung des Geschehenen in der Vergangenheit; zum anderen bedarf es, mit Blick auf die Zukunft, einer kritischen Überprüfung der Angemessenheit und Wirksamkeit der bisherigen Schutzmechanismen gegen jegliche Form von Grenzverletzungen, Übergriffen und strafrechtlich relevanten Formen sexueller Gewalt in kirchlichen Einrichtungen. Dieser Herausforderung und innerkirchlichen Auseinandersetzung stellt sich das Erzbistum Hamburg in besonderer Weise und grün-

dete eine neue *Fachstelle Prävention, Aufarbeitung und Opferschutz*.

SPANNUNGSBOGEN ZWISCHEN AUFARBEITUNG UND ZUKÜNFTIGER PRÄVENTION

In den ersten Monaten dieses Jahres wurde schnell deutlich: wir müssen uns dem Thema neu stellen. Die ersten Versuche, auf die seit Februar einströmenden Vorwürfe, Anzeigen und auf die sich entfachende innerkirchliche und gesellschaftspolitische Diskussion zu reagieren, zeigten die Notwendigkeit, eine sach- und fachgerechte Handlungsfähigkeit zu entwickeln – eine Handlungsfähigkeit, deren Spannungsbogen

— **Mary Hallay-Witte**

geb. 1969, Diplom-Religionspädagogin, Systemische Therapeutin für einzelne Paare und Familien (DGSF), Referentin für Prävention, Aufarbeitung und Opferschutz im Erzbistum Hamburg.

zwei Pole miteinander vereint: einerseits die opfergerechte Aufarbeitung der Vergangenheit und andererseits die für die Zukunft wegweisende und mithin notwendige Aufgabenstellung, Konzepte der Prävention von sexuellem Missbrauch in allen Einrichtungen des Erzbistums Hamburg zu überprüfen und fortzuschreiben.

AUFBAU UND ZIELSETZUNG DER FACHSTELLE

Bereits 2008 wurde neben dem bereits als Diözesanbeauftragten berufenen Personalreferenten die Diplom-Psychologin und Leiterin des Referates der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen als weitere Diözesanbeauftragte eingebunden, um die unabdingbare psychologische und therapeutische Fachkompetenz in die Arbeit einfließen zu lassen. Um sich den wachsenden Herausforderungen zu stellen, bedurfte es überdies einer neuen Arbeits- bzw. Abteilungsstruktur. Diese wurde mit der Gründung der *Fachstelle Prävention, Aufarbeitung und Opferschutz* im Juni 2010 eingeführt. Der Fachstelle gehören die Diözesanbeauftragten zu Fragen des sexuellen Missbrauchs an. Es wurde zudem die Stelle einer Referentin für die konzeptionelle Präventionsarbeit und deren institutionelle Verankerung hinzugefügt. Weiterhin wird die Fachstelle von einem Juristen sowie von der Kommission zu Fragen des sexuellen Missbrauchs beraten. Diese Fachstelle wird in Kürze externe Räumlichkeiten außerhalb des Generalvikariates beziehen. Dies gewährt u.a. Betroffenen und potenziell Ratsuchenden die Möglichkeit eines niederschweligen, anonymen Zuganges. So wird die Fachstelle den u.a. notwendigen Kriterien des Opferschutzes gerecht. Mit der Arbeit der Fachstelle soll zukünftig im Erzbistum Hamburg sichergestellt werden,

→ dass allen Menschen, die in kirchlichen Institutionen sexuellen Missbrauch erfahren haben, die notwendige Unterstützung, Anerkennung und professionelle Begleitung zuteil wird,

→ dass sich Kinder und Jugendliche in Ihrer Einzigartigkeit angenommen fühlen und in allen kirchlichen Einrichtungen deren Rechte auf Unversehrtheit gewahrt werden.

An die Fachstelle können sich wenden:

→ Menschen, die als Kinder oder Jugendliche sexuellen Missbrauch durch Priester, Ordensleute oder kirchliche MitarbeiterInnen erlitten haben oder ihn erleiden

→ Familien betroffener Angehöriger,

→ haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen sowie

→ Betroffene in Pfarreien, Schulen und Einrichtungen.

Die Arbeit der Fachstelle umfasst:

→ eine umgehende Beratung und Hilfe für Opfer von sexuellem Missbrauch durch Priester und kirchliche Mitarbeiter

→ die Einleitung des notwendigen rechtsstaatlichen und innerkirchlichen Verfahrens gemäß den geltenden Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz und des Erzbistums Hamburg

→ die Initiierung von Prozessen der Aufarbeitung zugunsten der Opfer und deren Angehöriger

→ die Erstellung neuer Handlungskonzepte zur Prävention und Intervention

→ die Organisation und Begleitung von Aufarbeitungsprozessen betroffener Pfarreien und kirchlicher Einrichtungen

→ eine professionelle Beratung und Schulung der Verantwortlichen in Pfarreien, Schulen und kirchlichen Einrichtungen zur Vorbeugung des sexuellen Missbrauchs

- die Koordination von und die Vernetzung mit außerkirchlichen Beratungs- und Fortbildungseinrichtungen
- die Zusammenarbeit und Vernetzung mit bestehenden Beratungseinrichtungen vor Ort
- nicht zuletzt Informationsarbeit zur Schaffung eines stärkeren Problembewusstseins, einer größeren Sensibilität, sowie einer verstärkten Aufmerksamkeit für jegliche Formen des Machtmissbrauches an Schutzbedürftigen

Darüber hinaus hat das Erzbistum Hamburg bereits Gelder in einem Fonds bereit gestellt, um Opfern unkompliziert finanzielle Hilfen gewähren zu können, z.B. im Falle notwendiger Psychotherapien.

AMERIKANISCHE ERFAHRUNGEN ALS ERMUTIGUNG UND WERTVOLLE RESSOURCE FÜR DIE DEUTSCHE KIRCHE – EIN ERFAHRUNGSUSTAUSCH

Durch die inzwischen gewachsenen, freundschaftlichen Beziehungen zu den Projektpartnern in der Erzdiözese Chicago lag der Blick dorthin nahe. Folgende Fragestellungen bewegen mich: wie sieht der *innerkirchliche* Prozess der Aufarbeitung und zukünftigen Weichenstellung aus? Unterscheiden sich die Prozesse der Aufarbeitung innerhalb einer betroffenen *kirchlichen* Institution zu denen einer *nichtkirchlichen* Einrichtung? Wie sehen Maßnahmen der Prävention und Aufarbeitung innerhalb der Chicagoer Diözese aus? Was hat sich als erfolgreich, was hat sich als schwierig gezeigt? Was hat sich als spezifisch kirchliche Fragestellung erwiesen? Wo steht die Diözese Chicago bzw. die amerikanische Kirche heute, zehn Jahre nach dem Beginn der Krise?

Im Frühjahr gab es im Rahmen eines Besuches von amerikanischen Gästen aus Chicago in Hamburg einen ersten Erfahrungsaustausch zum Umgang mit der Krise in den USA. Schnell wurde deutlich: wir werden uns langfristig und nachhaltig den Fragestellungen des sexuellen Missbrauchs in der Kirche stellen müssen. Es wäre trügerisch, sich der Hoffnung hinzugeben: in ein paar Monaten ist alles vorbei. Wir werden *nicht* wieder zur früheren Tagesordnung zurückkehren können. Das liegt zum einen an der besonderen Dynamik des sexuellen Missbrauchs an sich. Dieser kann nie als losgelöstes, vereinzeltes Phänomen gesehen werden. Es bedarf vielmehr eines besonderen Blickwinkels, der die gesamte betroffene Institution und ihre Dynamiken in den Blick nimmt. Zum anderen ist die Offenlegung eines erlittenen sexuellen Missbrauchs, eines erlittenen Traumas ein langer, schmerzlicher Prozess, der seine ganz eigene Dynamik und Zeitrechnung hat. Es müssen langfristige und nachhaltige Strukturen geschaffen werden, die es Opfern auch ermöglichen, sich erst nach vielen Jahren zu offenbaren und Hilfe zu finden. Denn „traumatische Situationen enden nicht nach der objektiven Zeit und nicht per se schon dann, wenn das traumatische Ereignis vorüber ist. Sie enden vor allem, wenn sie von Menschen verursacht werden, erst dann, wenn die zerstörte zwischenmenschliche und ethische Beziehung durch Anerkennung von Verursachung und Schuld wiederhergestellt wurde. Exemplarische Situationen enden nicht einfach, wenn Zeit vergeht. Daher heilt Zeit alleine nicht alle Wunden. Vielmehr muss eine qualitativ veränderte Situation entstehen, die die traumatischen Bedingungen in sich ‚aufheben‘, sie überwindet und einen qualitativ neuen Anfang erlaubt. [...] Schuldanerkennung, Wiedergutmachung, aber auch Fra-

gen von Sühne und Strafe sind von Bedeutung“ (Fischer/Riedesser 77). Die Anliegen derjenigen, die sich jetzt offenbaren, sind sehr individuell. Die Opfer, die sich an kirchliche Institutionen wenden, tun dies, weil sie genau von dieser Institution, in der Ihnen Schlimmes widerfahren ist, Anerkennung und Formen der Wiedergutmachung erwarten.

In unserer Arbeit hat sich bisher gezeigt, dass sich mit jedem Vorgang und dessen Bearbeitung eine Fülle von neuen Fragen eröffnen, die Konsequenzen für die zukünftige Arbeit in den unterschiedlichen kirchlichen Praxisfeldern haben. Im Dialog mit den US-Amerikanern aus Chicago wurde deutlich, dass die Frage- und Problemstellungen oft sehr ähnlich, teilweise sogar gleich gelagert sind. Wenn ein Pfarrer im aktiven Dienst beschuldigt wird, treten innerhalb einer Gemeinde als betroffener Einrichtung eine Bandbreite von Fragestellungen auf. Die gleichen Fragestellungen ergeben sich z.B. auch in indirekt betroffenen Gemeinden, nämlich in denjenigen, in denen ein Beschuldigter ehemals Dienst getan hat. Die Antworten, die wir bisher gegeben haben, waren den Antworten der Verantwortlichen in Chicago sehr ähnlich oder gleich. Das hat uns ermutigt, Elemente und Erfahrungen, die sich in Chicago als wichtig erwiesen haben, in die Konzeption der neuen Fachstelle einfließen zu lassen. In den letzten Jahren wurden in Chicago Maßnahmen der Prävention (z.B. Safe Environment Training Program u.v.m.), Regelungen für Mitarbeiter sowie Orientierungshilfen erarbeitet und eingeführt. So ist es den amerikanischen Diözesen, speziell der Erzdiözese Chicago, gelungen, in Fragen des Kinderschutzes in den USA federführend zu werden. Die konsequente Einführung von Maßnahmen der Prävention, die Sensibilisierung für die komplexen

Fragestellungen des sexuellen Missbrauchs und die sorgfältige Überprüfung von Mitarbeitern und Ehrenamtlichen in kirchlichen Einrichtungen trägt dazu bei, verlorenes Vertrauen langsam zurückzugewinnen.

FAZIT

Die neuen Richtlinien und die neue Rahmenordnung zur Prävention der DBK, die Gespräche des Runden Tisches, die seitens der Bundesregierung neu eingerichtete Hotline „sprechen hilft“ sind erste grundlegende Schritte in einem Prozess der Aufarbeitung und Verminderung von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Kirche und Gesellschaft. Der eingeschlagene Weg im Erzbistum Hamburg ist ein erster wichtiger Schritt. Die bereits gemachten, vielfältigen Erfahrungen und neu gelegten Strukturen des „Office for the Protection of Children and Youth“ und den damit verbundenen Fachstellen der Erzdiözese Chicago können für die deutschen Diözesen ermutigende Wegweiser sein, welche uns unter Beachtung eigener kultureller und institutioneller Gegebenheiten nachhaltige Wege aufzeigen können, die aus der Krise heraus führen und einen „qualitativ neuen Anfang“ erlauben. ■

LITERATUR

Fischer, G. / Riedesser, P., Lehrbuch der Psychotraumatologie, München 2009.

Zehn Dinge, die Opfer-Überlebende uns gelehrt haben:

1. Es erfordert großartigen Mut, sich nach Jahren, manchmal nach Jahrzehnten des Schweigens und Gefühlen der Scham einem anderen Menschen anzuvertrauen und die erlittene Geschichte preiszugeben.
2. Wir haben gelernt, wie wichtig es für Opfer-Überlebende ist, endlich ernst genommen und gehört zu werden.
3. Über das eigene erlittene Leid hinaus, unabhängig von dem eigenen Heilungsprozess, ist es das größte Anliegen von Opfer-Überlebenden, dass die Kirche heute alles zum Schutz von Kindern und Jugendlichen unternimmt.
4. Trotz der sehr individuellen Erfahrungen von Leid, gibt es eine Gemeinsamkeit aller Opfer-Überlebenden: die Zerstörung des Urvertrauens. Während manche Überlebende nie wieder irgendjemanden vertrauen können, gibt es andere, die mit viel Hilfe und Unterstützung ihrer Lieben diesen Schmerz verarbeiten können.
5. Wir haben gelernt, dass es heute speziell für Überlebende von sexuellem Missbrauch wirksame, vielfältige therapeutische Methoden gibt. Auch für die, die jahrelang erfolglos versucht haben, „es einfach zu vergessen“.
6. Viele Opfer-Überlebende haben jahrelang in dem Glauben gelebt, sie wären die Einzigen, die von diesem einen Priester missbraucht wurden.
7. Der Missbrauch hat einigen Opfer-Überlebenden den Glauben geraubt. Für einige bedeutete dies den Verlust des katholischen Glaubens, für andere aber bedeutete es den Verlust jeglichen Glaubens an einen Gott.
8. Wir haben gelernt: während die einen es nicht vermocht haben, in den verschiedenen Lebensbereichen wie Ehe, Familie, Arbeit und Bildung für sich Zufriedenheit zu finden, haben die anderen es trotz der tiefen, emotionalen und psychologischen Verletzung geschafft, ein heiles und erfolgreiches Leben zu führen. Zwischen diesen beiden Polen gibt es so viele Variationen von Überlebensversuchen wie es Opfer gibt.
9. Wir haben gelernt, dass es ein Privileg ist, wenn uns die Lebensgeschichte eines Opfer-Überlebenden anvertraut wird. Daraus erwächst die größtmögliche Verantwortung für unser seelsorgliches Handeln.
10. Wir haben gelernt, dass wir immer noch Lernende sind.

Aus: Healing, Learning, Growing Newsletter, Office of Assistance Ministry, Archdiocese of Chicago, September 2010, Volume 1, Issue 5, p. 1; Übersetzung: Mary Hallay-Witte